

Predigt bei der Einweihung des Neubaus im Schönstattzentrum Dietershausen

Dietershausen, den 28.08.2021

Bischof Dr. Michael Gerber, Fulda

Liebe Schwestern und Brüder!

Hauseinweihung: In meinen Augen hat der Vorgang, der hinter dem Fest heute steht und der mit dem heutigen Fest einen Höhepunkt findet, einen wegweisenden Charakter für viele Vorgänge, in denen wir derzeit als Kirche und gerade auch hier im Bistum stehen.

Warum? Die Einladung, die für den gestrigen Festabend verschickt wurde, nennt als Anlass die Einweihung des „Ersatzneubaus am Josef-Engling-Haus“. Das Stichwort „Ersatzneubau“ verweist darauf, dass es hier etwas gab, was ersetzt werden musste. Das war vor allem das Provinzhaus, das nach Aufgabe und Verkauf auch der Bewegung und den Wallfahrerinnen und Wallfahrern nicht mehr so zur Verfügung stand und ersetzt werden musste. Unser Fest hier erinnert also auch an einen großen Verlust. Das dürfen wir schmerzlich eingestehen. Mit dem großen Haus oben und vor allem der Hauskapelle dort sind viele sehr wichtige Erfahrungen für viele von Ihnen und uns verbunden. Das Haus oben, es hat seine Sendung gehabt, es hat eine wichtige Botschaft gehabt.

... und dann gab und gibt es einen sehr wertvollen Prozess hier bei unseren Schwestern und in der Schönstattbewegung insgesamt und dafür dürfen wir dankbar sein. Dieser Prozess – so deute ich es heute – lebt von der Überzeugung: Die Botschaft dieses Ortes ist nicht das Haus selbst. Die Botschaft hat sich über viele Jahre neben dem Heiligtum *auch* durch jenes Haus dort oben ausgedrückt. Aber: Botschaft und Haus sind nicht einfach identisch. Sondern in *neuen* Zeiten unter veränderten Umständen kann die Botschaft sich in einer

neuen Prägung dieses Ortes *neu und zugleich* authentisch ausdrücken.

Sie, liebe Schönstattfamilie und vor allem Sie, liebe Schwestern, sind in meinen Augen hier einen Weg gegangen, der sehr exemplarisch ist und zu dem wir auf verschiedene Weise an unterschiedlichen Orten herausgefordert sind.

Wir werden – durch Mangel an Finanzen und oder Mangel an Personen – in diesen Jahren Abschied nehmen müssen von so manch lieb gewordenen Objekt. Dass das sehr schmerzvoll ist, dürfen und müssen wir uns eingestehen. Aber: Wir werden sorgfältig unterscheiden müssen zwischen einerseits: Welche Mittel (vor allem Finanzen, Häuser) stehen uns zur Verfügung oder stehen uns nicht mehr zur Verfügung und andererseits: Was ist unsere bleibende Botschaft, unser Auftrag in dieser Zeit? Botschaft und Auftrag einerseits und Mittel andererseits sind nicht identisch, sondern die Mittel sind auf die Botschaft zugeordnet. Schwierig wird es dann, wenn wir nicht klar genug haben: Was ist unsere Sendung? Schwierig ist es, wenn wir glauben, die Summe unserer Mittel wäre schon die Botschaft.

Pater Kentenich hat darauf sehr viel Wert gelegt: Wenn sich in Schönstatt eine neue Gruppe gründet oder in einer Gemeinschaft ein neuer Kurs, dann ist das der allererste Auftrag: Miteinander herauszufinden: Was ist die spezifische Sendung unserer konkreten Gruppe, unserer Gemeinschaft? Was ist unsere Botschaft, was ist unser eigener Anteil an der großen Sendung der Kirche? Diese Sendung, diese Botschaft ist viel mehr als einfach nur eine Idee.

Worte sind schnell gesagt, Texte sind schnell geschrieben und Formulierungen bald gefunden. Ob sie tragen, ob sie innerlich tragen, das zeigt die Zeit und das zeigen vor allem Krisenmomente. Ob sie tragen, das zeigen Krisenmomente, in denen viele lieb gewonnene Mittel zur Disposition stehen. Ist das Wort aus dem wir leben, die Botschaft, die wir meinen, gefunden zu haben, tief in unserer Seele

verknüpft mit Erfahrungen, mit Momenten, in den wir spüren konnten, wir sind innerlich gewachsen?

In diesem Sinne möchte ich behaupten: Trotz, dass das große Haus aufgegeben wurde, zeugt der Vorgang der Einweihung heute von einem wesentlichen Wachstumsschritt, nämlich von der grundlegenden Erfahrung, die der wesentliche Motor bereits der ersten Christen war. Es ist die lebendige Erfahrung: Wir haben eine Sendung. Wir haben eine Botschaft und diese kann sich bei und mit allem Verlust und ausgedrückt in einer ganz neuen Form vertieft und profiliert zeigen. Der vordergründige Verlust kann also auch in eine tiefe innere Freiheit führen, in die Freiheit, tiefer zu verstehen, aus welcher Sendung heraus wir leben.

Nun steht das neue Haus. Wir dürfen dankbar dafür sein, dass es gelungen ist, viele Einzelspender und auch größere Spender sowie Zuschüsse und Fördermittel zu gewinnen, die sich dafür eingesetzt haben. Allen sei mein und unser herzlicher Dank im Wissen, dass das alles andere als selbstverständlich ist. Nicht wenige haben sich da manches abgespart, damit das Projekt möglich wurde.

Wäre allerdings die Quintessenz des heutigen Tages diejenige, dass wir sagen würden: „Es ist noch einmal gelungen, so viele finanzielle Mittel zu generieren, dass das hier möglich war“ – wäre das die Kernbotschaft, dann wäre das bereits der Anfang vom Ende. Es genügt nicht, es genügt in unseren Zeiten nicht, ein architektonisch anspruchsvolles und zugleich zweckmäßiges Haus hinzustellen, ein gutes Programm zu entwerfen, gut Werbung zu machen und dann zu sagen: Wir haben ein gutes Konzept, das muss doch jetzt laufen.

In der Kirchengeschichte zeigt sich als Baugesetz sehr entscheidend – und das beobachten wir bereits bei Sturmius und Bonifatius: Das wesentliche Kapital, an dem sich entscheidet, ob ein Ort eine Zukunft hat oder nicht, das wesentliche Kapital ist dort vorhanden, wo in Menschen das Bewusstsein einer je konkreten Sendung lebt. Das

wesentliche Kapital ist dort, wo Menschen bereit sind, sich mit Leib und Seele für diese Sendung zur Verfügung zu stellen.

So ein Ort wie dieser lebt von ganz unterschiedlichen Menschen, die sich auf unterschiedliche Weise an irgendeinem Punkt einbringen. Das ist eine der großen Stärken, die ich hier am Zentrum in Dietershausen in diesen vergangenen zweieinhalb Jahren erlebt habe: Es gelingt, ganz unterschiedliche Menschen zu beheimaten, es gelingt, ganz unterschiedliche Menschen zu motivieren, irgendeinen Beitrag, der zu ihnen passt, einzubringen. Ganz besonders unseren Schwestern, die genau dafür das Klima prägen, sage ich herzlichen Dank und ermutige sie ausdrücklich: Bleiben Sie auf dieser Spur. Dieser Ort hier lebt davon, dass der einen Freiraum eröffnet, in dem Menschen sich auf ganz unterschiedliche Weise einbringen und beteiligen können. Dieser Ort lebt davon, dass sich unterschiedliche Menschen kreativ einbringen und das mit Beiträgen, mit denen vielleicht gar keiner gerechnet hat. Haben wir keine Schere im Kopf nach dem Motto, das brauchen wir und das brauchen wir nicht. Sondern fragen wir uns: Welche Botschaft könnte in dem stecken, was sie oder er an Neuem mitbringt?

Das ist das eine. Und zugleich braucht so ein geistlicher Ort über das vielfältige Engagement von Menschen hinaus zumindest einige Menschen, die eine sehr existenzielle Entscheidung getroffen haben: *Ich stelle mich mit dem, was ich habe und mit dem, was ich nicht habe, ganz zur Verfügung für diesen Ort.* Orte, die eine geistliche Quelle sind, leben von Menschen, die sich aus einer Haltung der Hingabe in diese Sendung stellen. Das Kloster Fulda ist nicht deswegen ein geistlicher Ort geworden, weil damals Abt Ratger so eine interessante Basilika hingestellt hat. Im Gegenteil, dieser Bauherr musste ja nachher noch abgesetzt werden. Sondern Fulda wurde zum geistlichen Ort, weil am Anfang Bonifatius, Sturmius und Lioba standen, die aus einer tiefen Haltung der Hingabe gelebt haben: *Ich stelle mich mit dem, was ich habe und mit dem, was ich nicht habe, ganz zur Verfügung für diesen Ort.*

Pater Kentenich hat dieses alte kirchliche Baugesetz verstanden, als er 1914 die Gottesmutter darum bat, dass aus der kleinen Kapelle in Schönstatt ein Gnadenort wird. Er war davon überzeugt, das wesentliche Kapital dieses Gnadenortes, ob in Schönstatt oder hier in Dietershausen, das sind Menschen, die aus einer Haltung der Hingabe leben. Menschen, die ihr Leben, ihr Beten, ihren Einsatz und auch ihr Leiden in Verbindung mit diesem Ort sehen. Dem gilt heute unser erster Dank: Dieses Heiligtum und dieses Zentrum werden fruchtbar, weil hier Menschen aus einer Haltung tiefer Hingabe leben und ihr Leben gegeben haben. Was diese Menschen in der Tiefe beitragen, ist oft unsichtbar – aber wirksam. Mich hat das sehr bewegt, als hier bei den Grabungen der Brunnen entdeckt wurde. Dass hier ein Brunnen war, ein Zugang zur Wasserader, war wohl damals der Grund, dass der ursprüngliche Bauernhof gebaut werden konnte. Seit vielen Jahrzehnten gibt es nun neben diesem irdischen Brunnen noch einen tiefen geistlichen Brunnen. Menschen, die Hingabe in der Tiefe gelebt haben und leben.

Manche kennen die Litanei der Menschen, die diesen aktuellen Umgestaltungsprozess begleitet und gefördert haben durch ihre Hingabe bis hin zur Lebenshingabe. Das beginnt bei Pfarrer Ulrich Schäfer, bei Sr. Petra und bei vielen, die oft im Verborgenen, durch die Art und Weise etwa, wie sie ihre Krankheit tragen, ihre Hingabe leben und gelebt haben.

Und damit sind wir beim Namen des Hauses. Josef Engling, einer der Mitgründer Schönstatts, hatte diesen Gedanken ganz tief in sich aufgenommen, dass dieser Gnadenort wesentlich auch von dem lebt, was Einzelne in einer Haltung der Hingabe an Beiträgen bringen. „Allen will ich alles werden und Maria ganz zu eigen“ – das hat er für sich als seinen spezifischen Anteil an der Sendung der Kirche formuliert in Anlehnung an ein Wort, das sich beim Heiligen Paulus findet. Josef Engling, und mit und nach ihm viele haben die Erfahrung gemacht, dass da, wo ich mich ganz, mit Leib und Seele in den Dienst dieser Sendung stelle, dass ich dabei nicht verliere, sondern gewinne

und vor allem als Persönlichkeit entscheidend wachse. Der Mensch kommt da ganz zu sich, wo er sich ganz in einen Vorgang investieren darf.

Doch ist dieses sich mit Leib und Seele zu investieren deutlich zu unterscheiden von einem religiösen Fanatismus, den wir gerade in unseren Tagen so tragisch erleben. Wenn Josef Engling im Anschluss an das Pauluswort für sich formuliert: „Allen will ich alles werden“, dann ergänzt er das bewusst um die Formulierung: „Und Maria ganz zu eigen“. Damit will er ausdrücken: Es geht gerade nicht darum, verboht irgendeiner Idee zu folgen. Sondern es geht darum, in einer kindlichen Offenheit immer wieder und mit anderen zusammen danach zu suchen, wie will sich dieser große Gedanke Gottes jetzt, unter neuen Umständen, in und nach so manchem Schicksalsschlag verwirklichen?

Genau diese Suchbewegung dürfen wir hier in Dietershausen im Ringen und Suchen der vergangenen Jahre erleben. Da ist ein tiefes Bewusstsein der eigenen Sendung gepaart mit einer tiefen inneren Offenheit, dass die überraschenden und bisweilen sehr erschreckenden, uns oft quer liegenden Erfahrungen ihre Botschaft haben, die uns tiefer erkennen lassen, was unser Auftrag ist.

Ganz unterschiedliche Gruppen mögen hier in diesem Haus ihren Ort finden. Das Wort des Heiligen Paulus, das Josef Engling aufgriff - „Allen will ich alles werden“ – möge auch für das Haus selbst gelten, möge für die Atmosphäre der Gastfreundschaft gelten, die hier gelebt wird. Denn das löst Leben aus.

Wenn wir jetzt um den Segen Gottes für dieses Haus bitten, dann bitten wir darum, dass dieses Ort gelebte Gastfreundschaft und zugleich erfahrene Herausforderung ist. Dass das Heiligtum und das Haus ein Ort sind, der pro-voziert, der Menschen fragen lässt, was ist meine Vocatio, was ist meine Berufung und wozu fordert diese Berufung mich heraus? Wir dürfen darum beten, dass dieses Haus ein Ort ist, an dem der Funke überspringt von dem Feuer, das einst in

Josef Engling gelebt hat, das in Pfarrer Ulrich Schäfer neu zum Leuchten kam und dessen Glut in unzähligen Menschen lebt.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein persönliches Zeugnis geben, das ich mit dem Stichwort Engling-Haus verbinde. Das erste Engling-Haus steht in Cambrai, jenem Ort in Flandern, an dem Josef Engling in den letzten Tagen des Ersten Weltkrieges sein Leben lassen musste. Zum ersten Mal kam ich in dieses Haus 1989, unmittelbar nach meinem Abitur. Ich war noch nicht ganz schlüssig, welchen Weg ich einschlagen sollte. Wenn man zu diesem Englinghaus in Flandern als Wallfahrern kommt, dann ist es üblich, dass man an einem Tag die letzten Kilometer Weg geht, die Josef Engling unmittelbar vor seinem Tod gegangen ist. Das ist eine Chance zur Besinnung, zum Gebet und zur Frage, was will Gott mit meinem Leben? Für mich war dieser Weg 1989 ein Weg der persönlichen Entscheidung einer ersten Klärung meiner Berufung und es folgte wenige Monate danach der Eintritt ins Priesterseminar.

Dann war ich sehr viele Jahre nicht mehr in Cambrai. 2013 begleitete ich die MJF des Erzbistums Freiburg auf einer Cambraifahrt. Auch wir wollten diesen besonderen Weg gehen. Doch am Vorabend bemerkten die Jugendschwester und ich, dass wir keinen so ganz genauen Plan hatten, wie der Weg eigentlich verläuft. Es war bei uns beiden zu lange her, dass wir dort waren. Und so entschied ich, dass ich am frühen Morgen vorab den Weg abgehe, damit wir für den Abend wissen, wo welches geistliche Element am besten passt. Es war für mich eine schöne geistliche Erfahrung, dieser Weg in der Morgenstunde. Doch am Ende, als ich unmittelbar am Schönstattheiligtum in Cambrai angekommen war, klingelte mein Handy. Am anderen Ende war der damalige Freiburger Erzbischof, der mir mitteilte, dass eben ein Brief des Heiligen Vaters gekommen wäre und dass dieser mich zum Weihbischof ernennen würde. Wieder war der Weg beim Engling-Haus in Cambrai ein Weg des Anrufs und der Entscheidung geworden.

Fünf Jahre bin ich dann nicht mehr nach Cambrai gefahren. Aber 2018 im Frühjahr war es wieder soweit. Ich sollte anlässlich von 100 Jahren Kriegsende mit einer Delegation der Schönstattfamilie an einer wissenschaftlichen Tagung teilnehmen und dort einen Vortrag über Josef Engling halten. Wieder gingen wir in diesen Tagen diesen besonderen Weg und ich musste innerlich lächeln. Ich passte genau auf. Doch diesmal blieb das Handy still. Zunächst jedenfalls. Ein halbes Jahr später klingelte es dafür umso heftiger und am anderen Ende der Leitung war der Domdechant aus Fulda...

Vorerst jedenfalls habe ich keine weitere Cambraifahrt geplant. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis. Wie gut für mich, dass auch hier in Dietershausen das Haus von Josef Engling ist. Denn Cambrai bleibt für mich ein riskanter Ort. Aber genau das wünsche ich unserem Haus und dem Zentrum hier in Dietershausen. Dass viele Menschen sagen können: Ja, das Heiligtum und das Josef-Engling-Haus sind für mich ein riskanter Ort. Hier ist ein Ort, der provoziert, der zur Entscheidung herausfordert. Hier ist ein Ort, wo mein Herz Feuer gefangen hat, wo ich begonnen habe, von innen zu leuchten. Mögen unser Heiligtum und unser Haus ein Ort sein, von dem viele sagen können: Ja hier hat Gott mich wesentlich wachsen lassen und er lässt mich wesentlich wachsen. Dass das geschehen möge, darum dürfen wir jetzt den Gott des Lebens und den Gott des Wachstums um seinen Segen bitten, Amen.